

»Eine der bedeutendsten  
literarischen Stellungnahmen zu Shoa  
und Zweitem Weltkrieg.«

DER TAGESSPIEGEL

*Robert Merle*  
Der Tod ist mein Beruf

atb

ROMAN

kam es mir vor, als wäre es im Zimmer noch kälter.

»Ich werde also - dir sagen - was ich - betreffs deiner Zukunft - beschlossen habe. - Aber ich will«, fuhr er fort, »daß du - die Gründe - meines Entschlusses - erfährst und verstehst.«

Er hielt inne, preßte seine Hände gegeneinander, und seine Lippen fingen an zu beben.

»Rudolf - einst habe ich - einen Fehltritt begangen.«

Ich sah ihn verblüfft an.

»Und damit du - meinen Entschluß verstehst - muß ich heute - muß ich - dir meinen Fehltritt mitteilen. Einen Fehltritt - Rudolf - eine Sünde - so groß - so entsetzlich - daß ich nicht hoffen kann - nicht hoffen *darf* - daß Gott mir verzeiht - wenigstens nicht in diesem Leben ...«

Er schloß die Augen, seine Lippen zuckten krampfhaft, und er sah so verzweifelt aus, daß es mich im Halse würgte und ich ein paar Minuten lang aufhörte zu zittern.

Vater löste mit Anstrengung seine Hände und legte sie flach auf die Knie.

»Du kannst dir wohl denken - wie peinlich - es mir ist - mich vor dir - so zu erniedrigen - zu demütigen. Aber auf meine Leiden - kommt es nicht an. Ich bin nichts.«

Er schloß die Augen und wiederholte: »Ich bin nichts.«

Das war seine Lieblingsredensart, und jedesmal, wenn er sie gebrauchte, fühlte ich mich schrecklich unsicher und schuldig, als ob um meinetwillen das sozusagen göttliche Geschöpf, das mein Vater war, »ein Nichts« wäre.

Er schlug die Augen auf und blickte ins Leere.

»Rudolf - einige Zeit - genauer einige Wochen - vor deiner Geburt - habe ich mich - meiner Geschäfte wegen ...«, er sprach mit Ekel, »nach Frankreich begeben müssen - nach Paris ...«

Er hielt inne, schloß die Augen, und jedes Zeichen des Lebens schwand aus seinem Gesicht.

»Paris, Rudolf, ist die Hauptstadt aller Laster!«

Mit einem Ruck richtete er sich in seinem Sessel auf und starrte mich mit haßerfüllten Augen an.

»Verstehst du das?«

Ich hatte es nicht verstanden, aber sein Blick schreckte mich, und ich sagte mit erloschener Stimme: »Ja, Vater.«

»Gott«, fuhr er mit leiser Stimme fort, »suchte in seinem Zorn - meinen Körper und meine Seele heim.«

Er blickte ins Leere.

»Ich wurde krank«, sagte er in einem Ton unglaublichen Ekels, »ich pflegte mich und genas - aber die Seele genas nicht.« Und er fing plötzlich an zu schreien: »Sie *sollte nicht* genesen!«

Es entstand ein langes Schweigen, dann schien er wieder zu bemerken, daß ich da war.

»Du zitterst?« fragte er mechanisch.

»Nein, Vater.«

Er fuhr fort: »Ich kehrte zurück - nach Deutschland. Ich gestand meinen Fehltritt deiner Mutter - und entschloß mich - von nun an - zu meinen eigenen Fehlern - die Fehler meiner Kinder - und meiner Frau - *auf mich* zu nehmen - und Gott um Verzeihung zu bitten - für ihre wie für meine.«

Nach einer Weile fing er wieder an zu sprechen, und es war, als ob er betete. Seine Stimme war nicht mehr abgerissen.

»Schließlich versprach ich der Heiligen Jungfrau feierlich, daß, wenn das Kind, das wir erwarteten, ein Sohn wäre, ich ihn ihrem Dienst widmen würde.«

Er blickte mir in die Augen.

»Die Heilige Jungfrau wollte - daß es ein Sohn war.«

Ich hatte eine Anwendung unerhörter Kühnheit: ich erhob mich.

»Setz dich!« sagte er, ohne die Stimme zu heben.

»Vater ...«

»Setz dich!«

Ich setzte mich wieder.

»Wenn ich fertig bin, kannst du sprechen.«

Ich sagte: »Ja, Vater«, aber ich wußte schon, daß, wenn er fertig war, ich nicht mehr sprechen könnte.

»Rudolf«, fuhr er fort, »seitdem du in dem Alter bist - Fehlritte begehen zu können - habe ich sie - einen nach dem andern - auf meine Schultern genommen. Ich habe - für dich - Gott um Verzeihung gebeten - als ob ich es wäre - der schuldig war - und ich werde weiter so handeln - solange du minderjährig bist.«

Er fing an zu husten.

»Aber du - Rudolf - mußt deinerseits - wenn du zum Priester geweiht bist - hoffentlich lebe ich so lange - meine Sünden - auf deine Schultern nehmen ...«

Ich machte eine Bewegung, und er schrie mich an: »Unterbrich mich nicht!«

Er fing wieder an zu husten, aber diesmal auf eine herzerreißende Weise, wobei er sich über den Tisch krümmte, und plötzlich dachte ich, daß, wenn er sterben würde, ich nicht Priester zu werden brauchte.

»Wenn ich sterbe«, fuhr er fort, als ob er meine Gedanken erraten hätte, und eine Flut von Scham überfiel mich, »wenn ich sterbe - bevor du ordiniert bist - habe ich meine Anordnungen getroffen - mit deinem künftigen Vormund - damit sich nach meinem Tode nichts ändert. Und selbst nach meinem Tode - Rudolf - selbst nach meinem Tode - wird es deine Pflicht - deine Pflicht als Priester sein - bei Gott für mich einzutreten.«

Er schien auf eine Antwort von mir zu warten. Ich kam nicht dazu, zu

antworten.

»Vielleicht - Rudolf«, begann er wieder, »hast du manchmal gefunden - daß ich - zu dir - strenger war - als zu deinen Schwestern - oder zu deiner Mutter - aber begreife - Rudolf - begreife - du - du hast - nicht das Recht - verstehst du? - du hast nicht das Recht - Fehltritte zu begehen. - Als ob es«, fuhr er leidenschaftlich fort, »nicht genug wäre - an meinen eigenen Sünden - müssen alle in diesem Hause - alle - alle« (er fing plötzlich wieder an zu schreien) »- jeden Tag - diese Last - diese furchtbare Last - vermehren.«

Er stand auf, begann im Zimmer hin und her zu laufen, und seine Stimme zitterte vor Wut.

»Jawohl, das tut ihr mir an. Ihr drückt mich tiefer in Schuld. Alle. Alle. Ihr drückt mich tiefer hinab. Jeden Tag - drückt ihr mich tiefer hinab!«

Er kam auf mich zu, ganz außer sich. Ich sah ihn bestürzt an. Er hatte mich bis dahin noch nie geschlagen.

Einen Schritt vor mir blieb er unvermittelt stehen, er holte tief Atem, ging um meinen Stuhl herum und warf sich vor dem Kruzifix nieder.

Ich stand mechanisch auf.

»Bleib, wo du bist«, sagte er über die Schulter weg, »das geht dich nichts an.«

Er begann wieder ein Vaterunser in der langsamen, fließenden Redeweise, die ihm eigen war, wenn er betete.

Er betete eine ganze Weile, setzte sich dann wieder an seinen Schreibtisch und sah mich so lange an, daß ich von neuem zu zittern anfang.

»Hast du etwas zu sagen?«

»Nein, Vater.«

»Ich glaubte, du hättest etwas zu sagen.«

»Nein, Vater.«

»Es ist gut, du kannst gehen.«

Ich stand auf und nahm Haltung an. Er winkte ab. Ich machte kehrt, ging hinaus und schloß die Tür.

Ich ging in mein Zimmer, öffnete das Fenster und schloß die Läden. Ich zündete die Lampe an, setzte mich an meinen Tisch und begann eine arithmetische Aufgabe zu lösen. Aber ich kam nicht weiter. Die Kehle war mir wie zugeschnürt, und mir wurde ganz übel.

Ich stand auf, holte meine Schuhe unter dem Bett hervor und machte mich daran, sie zu reinigen. Sie hatten seit meiner Heimkehr aus der Schule Zeit gehabt zu trocknen, und nachdem ich etwas Krem aufgetragen hatte, begann ich, sie mit einem Lappen zu polieren. Nach kurzer Zeit fingen sie an zu glänzen. Aber ich rieb immer weiter, schneller und immer stärker, bis mir die Arme weh taten.

Um halb acht läutete Maria zum Abendessen. Nach dem Essen wurde das Abendgebet gesprochen. Vater stellte uns die üblichen Fragen, niemand hatte den Tag über einen Verstoß begangen, und Vater zog sich in sein Arbeitszimmer zurück.

Um halb neun ging ich wieder auf mein Zimmer, und um neun kam Mama, um das Licht zu löschen. Ich lag schon im Bett. Sie schloß die Tür wieder, ohne ein Wort zu sagen und ohne mich anzusehen, und ich blieb im Dunkeln allein.

Nach einer Weile streckte ich mich lang aus, die Beine steif nebeneinander, mit starrem Kopf und geschlossenen Augen, die Hände über der Brust gekreuzt. Mir war, als wäre ich gestorben. Meine Familie lag betend auf den Knien um mein Bett. Maria weinte. Das dauerte ein Weilchen, dann endlich erhob sich mein Vater, schwarz und mager, ging steifen Schrittes hinaus, schloß sich in seinem eiskalten Arbeitszimmer ein, setzte sich vor das weitgeöffnete Fenster und wartete darauf, daß der Regen aufhörte, um es dann zu schließen. Aber das nützte jetzt nichts mehr. Ich war nicht mehr da und konnte weder